

Breslauer Kreis-Blatt.

Zweiter Jahrgang.

Sonnabend, №. 27. den 4. Juli 1835.

Heirath durch Wechselbrief.

(Eine wahre Geschichte.)

Jakob Füllebeck, ein geborner Hamburger, war ein armer Knabe, als er nach Amerika kam und zu Philadelphia in dem Hause eines begüterten Kaufmanns aufgenommen wurde. Er widmete sich diesem Stande mit Fleiß und Redlichkeit, und wußte seinem wunderlichen Herrn so nach Gefallen zu leben, daß ihn dieser, der Wittwer und kinderlos war, bei seinem Tode zum einzigen Erben seines beträchtlichen Vermögens einsetzte. — Jakob war nun plötzlich ein sehr reicher Mann geworden. Dabei ist nichts zu verwundern, denn es geschieht täglich; aber was nicht täglich geschieht, ist, daß Niemand Jakobs Glück beneidete; im Gegentheil freute man sich dessen, weil er es mit Bescheidenheit hinnahm, und in seinem ganzen Thun und Wesen der Alte blieb. So hatte er das dreißigste Jahr erreicht, und war ein stattlicher Mann geworden, ohne an das Heirathen zu denken, obgleich sich manche reiche Kaufmannstochter, manche junge Wittwe nach ihm umschaute. Allein er achtete nicht darauf. Sein verstorbener Gönner schien ihm auch von seinen Sonderbarkeiten einen leisen Anflug zum Erbtheil hinterlassen zu haben. Als ihm daher einige Freunde bemerkten, daß es nun wohl Zeit sei, sich eine Frau in die Wirthschaft zu nehmen, fiel ihm diese Erinnerung schwer auf's Herz. Er ging deshalb mehrere Tage nach einander mit sich zu Rathe, und beschloß endlich, sich mit einer Landsmännin zu verbinden, gleichviel mit welcher, wenn sie nur drei Eigenschaften in sich vereinigte, nämlich wenn sie nur arm, brav und nicht häßlich wäre. Ohne sich von seinem Entschlusse etwas merken zu lassen, schrieb er an einen Korrespondenten in Hamburg und schloß den Geschäftsbrief mit folgenden Worten:

„Auch belieben E. E. mir mit dem ersten Schiffe und nebst den besagten Waaren ein Mädchen anhero zu spediren, das zwischen zwanzig und vierundzwanzig Jahren alt, mittlerer Statur, lieblichen Angesichts, tadellosen Karakters und dauerhafter Konstitution ist. Auf letztere wäre besonders zu achten, damit sie fähig sei der Veränderung des Klima Widerstand zu leisten, und ich nicht in den Fall komme, diesen Artikel noch einmal verschreiben zu müssen, maßen sein Transport mit zuviel Risico verbunden ist. Vermögen darf sie daurchaus keines besitzen. Als ein blutarmer Junge habe ich einst meine Vaterstadt verlassen; darum soll nun auch die Braut, so ich von dannen beziehe, mir nichts zur Mitgabe bringen, als ein makelloses Herz. Wenn nun dieselbe so konditionirt allhier anlangt und Gegenwärtiges von E. E. endossirt vorweiset, so werde ich es als einen Wechsel

honoriren und vierzehn Tage nach Sicht die Trägerin zu meiner Ehegattin nehmen."

Der Hamburger Kommissionär schüttelte freilich den Kopf, als er diesen seltsamen Auftrag las; allein schon seit mehreren Jahren mit den Eigenheiten sowohl als mit der Pünktlichkeit und Ordnungsliebe seines Korrespondenten vertraut, besann er sich nicht lange, sondern schritt gleich zum Werke, sich seines Auftrags bestmöglichst zu entledigen. Aber wo ein solches Mädchen finden, das den gemachten Forderungen entspräche? — Nach vielen vergeblichen Nachforschungen gelang es ihm endlich.

Louise Brinkmann, seit zehn Jahren eine vater- und mutterlose Waise, ein Engel an Geist und Körper, hatte bis in ihr zweiundzwanzigstes Jahr unter der Geißel einer milzsüchtigen Tante gelebt, und wurde stets nach deren Namen Rippenberg genannt. Die Tante starb; Jedermann freute sich, das gute Mädchen aus den Klauen dieses Drachen erlöst und durch ihre Hinterlassenschaft für vieljährige Drangsale entschädigt zu sehen; — aber siehe da! kurz vor dem Tode der Alten hatte sich ein habsüchtiger Vetter in ihre Gunst geschlichen, den ihr Testament als Universalerben bezeichnete. Kaum ließ er der armen Louise einige Kleidungsstücke und Wäsche verabfolgen. Was wunder, daß sie den amerikanischen Antrag nicht von sich wies! Der Hamburger Kaufmann wurde ihr als Biedermann gerühmt dem sie volles Vertrauen schenken dürfe. Sie entschloß sich also, die Reise zu unternehmen, weniger auf die seltsame Verbindung bauend, als vielmehr in der Hoffnung, einen Bruder ihres verstorbenen Vaters zu erfragen, der, wie sie sich in ihrer Kindheit oft gehört zu haben erinnerte, in Amerika etablirt sein sollte. Man lud sie nun mit andern Waaren, die gleiche Bestimmung hatten, auf ein Schiff, und sie wurde in dem Fakturabrief mit folgenden Worten eingetragen: „Item ein Mädchen, Namens Louise Rippenberg, zweiundzwanzig Jahre und sechs Monate alt, von Karakter, Gestalt und Sitten, wie sie der Wechselbrief erheischt und wie man gleich beim Auspacken wahrnehmen wird, auch mit allen erforderlichen Zeugnissen nach bester Form und Qualität versehen. Wir hoffen, E. E. mit diesem Artikel besonders zu contentiren."

Die Zeugnisse bestanden in einem Taufschein, in einem Schreiben des Pastors, der ihre gute Aufführung bestätigte; in einem ähnlichen von allen Nachbarn unterschrieben, die ihr beurkundeten, daß sie zwölf Jahre lang die Launen einer bösartigen alten Tante mit der größten Sanftmuth ertragen habe, und deshalb zu der Hoffnung berechtige, daß sie auch mit einem Manne, und wenn er der Teufel selbst wäre, gut auskommen würde; und endlich in einem Gesundheitsschein, der ihre solide Konstituton bezeugte und von drei Aerzten unterzeichnet war.

So ausgerüstet trat Louise die weite, gefährliche Reise an. Nach dem letzten Blicke auf die verschwindende Vaterstadt, nach der letzten Thräne, dem Andenken ihrer Eltern geweint, erfüllten freundliche Bilder einer schönern Zukunft ihre schuldfreie Brust, und heitern Gemüthes bestand sie die mannigfaltigen Ungemächlichkeiten einer langen Fahrt.

Sie kam glücklich nach Philadelphia, und kehrte im ersten Gasthofe ein. Nachdem sie sich ein wenig erholt, die Kleider gewechselt und sich selbst Muth eingesprochen hatte, ließ sie sich in die Wohnung des Herrn Jakob Füllebeck führen. Der Gedanke, daß er in seinen Werbungen unglücklich sein müsse, weil er sich ein Weib aus der Ferne verschrieb, flößte ihr eben nicht die vortheilhafteste Idee von seinem Aussehen ein, und diese Idee gewann noch mehr Stärke, als sie seine pallastähnliche Wohnung betrat, und überall, zwar nicht glänzenden Luxus, aber um so mehr solide Pracht und prunklosen Wohlstand bemerkte. Man führte sie auf das Comtoir, wo Herr Füllebeck mit zwölf Gehülfen arbeitete. Welcher ist es? fragte ihr klopfendes Herz? Da trat ein Mann, dem der Diener ins Ohr gesprochen hatte, auf sie zu mit einfachem, aber edlem Anstande, mit freundlichem Wohlwollen im Blick. „Sie begehren mich zu sprechen?" „Wenn Sie Herr Füllebeck sind." — „Ich bin es." Und somit nahm er sie bei der Hand und bat sie, in ein Nebenzimmer zu treten. — Louise hatte ihren ganzen Muth wieder gefunden. „Ich habe hier," sprach sie zu ihm, nachdem

sie allein waren, mit niedergeschlagenen Augen und nicht ohne Erröthen, „einen Wechsel auf sie abzugeben. Werden Sie ihn wohl honoriren?“ Mit diesen Worten überreichte sie ihm seinen eigenen Brief, den der Hamburger Kaufmann endossirt hatte, nebst den Beilagen. — Füllebecks Auge verweilte mit sichtbarem Wohlgefallen auf dem herrlichen Mädchen, das durch den erhöhten Wangenpurpur nur noch schöner geworden war. Schweigend durchlief er schnell die Papiere, stutzte aber bei dem Taufschein, und verglich ihn kopfschüttelnd mit dem Briefe seines Korrespondenten. „Mademoiselle,“ hob er an, „ich habe noch nie einen Wechsel auf mich protestiren lassen, und ich müßte mich schämen, mit diesem den Anfang zu machen. Der Wechsel ist gut, und von keinem andern zahle ich mit so großem Vergnügen die Valuta, wie von diesem. Doch erlauben Sie mir, vor Allem um Aufklärung eines zweifelhaften Punktes zu bitten. Mein Korrespondent heißt Sie in seinem Briefe Louise Rippenberg, und im Taufschein werden Sie Louise Brinkmann genannt. Welches ist nun ihr rechter Name?“ — Der letztere; denn diesen gab mir mein Vater, jenen befahl mir meine Tante zu tragen. — „So, so, hatte Ihr seliger Vater keine Geschwister?“ — „Nur einen Bruder, Namens Philipp, der aber, wie mein Vater oft erzählte, in früher Jugend nach Amerika ging und nichts mehr von sich hören ließ.“ — „So, so,“ war Alles, was Füllebeck erwiedern konnte; denn eine heftige innere Bewegung, die er umsonst zu unterdrücken strebte, raubte ihm die Sprache. Louise bemerkte es zwar, wußte sich es aber nicht zu erklären. Jetzt bat er sie, mit ihm zu gehen; sie folgte. Er zeigte ihr nun alle Gemächer des weitläuftigen Gebäudes, öffnete alle Kisten und Schränke, die von Gold und Silber, Effekten, Weißzeug u. s. w. strotzten; dann schloß er einen ungeheuren eisernen Kasten auf, der mit baarem Gelde, Banknoten und Wechseln angefüllt war. Louisens Erstaunen wuchs mit jedem Schritte, aber nicht sowohl über die unermeßlichen Reichthümer, die sie erblickte, als über die befremdende Prahlerei eines Mannes, der seine Schätze vor ihr auskramte, und dem sie diesen kleinlichen Hochmuth nicht zugetraut hätte. Füllebeck las in ihrer Seele, ergriff ihre Hand und sprach: „Meinen Wechsel kann ich zwar nicht mehr honoriren; Mademoiselle; aber Alles, was Sie hier gesehen haben, ist von diesem Augenblick an Ihr Eigenthum.“ Ehe Louise noch antworten konnte, war er mit ihr in das Komptoir-Zimmer getreten. „Meine Herren,“ fuhr er da fort, „ich stelle Ihnen hier die Nichte meines verstorbenen Gönners und Freundes, Philipp Brinkmann, vor. Er hinterließ mir sein Vermögen, weil er sich ohne Verwandte glaubte. Diese Dame ist seine einzige rechtmäßige Erbin, und ich gelobe, ihr Alles, was ich an Ihrer Stelle besaß, zurückzuerstatten. Ja, ja, Mademoiselle,“ sprach er nun zur versteinerten Louise. „Ihr Eigenthum soll Ihnen bis zum letzten Pfennig ausgeliefert werden.“

Sie konnte nicht weiter reden; ihr Busen war beklommen, ihre Augen schwammen in Thränen. Endlich gelang es ihr, sich zu fassen, und stammelnd lispelte sie ihm zu: „Und Ihren Wechsel wollen Sie nicht saldiren?“ — Er schwieg und sah zur Erde. Sie flog an einen Schreibtisch und schrieb. Alle standen in Erwartung. Sie drückte ihm das Blatt in die Hand. Er las: „A dato nach Belieben reiche ich gegen diesen Sola dem Herrn Jakob Füllebeck, dem redlichsten der Menschen, meine Hand vor dem Altare. Werth einverstanden. Louise Brinkmann.“

Sie lag in seinen Armen. Er drückte sie als Braut an sein Herz. Schon am andern Morgen wurde der Wechsel präsentirt und noch an demselben Tage saldirt.

Verkauf einer Frau.

Als vor einiger Zeit zu Manchester eine Frau öffentlich zum Verkauf ausgestellt wurde, suchte der Mann alles hervor, um seine werthlose Waare gut an einen Mann zu bringen. „Wer kauft eine Frau!“ schrie er, „eine hübsche Frau, eine schöne Frau!“ Sage auch eine gute Frau, flüsterte sie ihm zu. „Nein, nein,“ antwortete

der aufrichtige Verkäufer, „betrügen will ich Niemanden.“

Rathgeber.

(Beschluß.)

1. Den gelben Korallenschwamm. Er ist weich, fleischig und buschförmig wachsend, seine vielen Aeste sind unten dick, und laufen in sehr kurze Spitzen aus. Seine Farbe ist fast citronengelb. Er findet sich im Herbste in den Nadelholzwäldern, auf den flach unter der Dammerde fortlaufenden Fichtenwurzeln, und den Wachholderstrauchwurzeln.

2. Der rothe Korallenschwamm (Clavaria purpurea Gleditsch). Er ist größer als der vorige, schön roth gefärbt, übrigens aber dem vorigen völlig gleich. Er findet sich im Herbst an den Wurzeln der Fichten und Tannen.

So lange der unter dem Namen des Bocksbartes oder Ziegenbarte bekannte Korallenschwamm noch jung ist, ist er wohlschmeckend und genießbar. Wird er aber alt, welches man an seiner dunklen Farbe erkennt, so verliert er nicht nur den Geschmack, sondern wird auch oft der Gesundheit nachtheilig.

D. Aus der Familie des Staubschwammes (Lycoperdon L.) kennen wir an eßbaren Arten die Trüffel oder Erdmorchel (Lycoperdon Tuber L.).

E. Aus der Familie Aderschwamm (Phallus L.) kennen wir als genießbare Arten: den eßbaren Aderschwamm, den Morchelschwamm oder die Morchel (Phallus esculentus L.) davon wir zwei Arten:

1. Die runde Morchel, und
2. die Spitzmorchel unterscheiden; indessen giebt es doch von beiden Arten noch einige Abänderungen, die in Form und Farbe abweichen.

Die Spitzmorcheln, welche im Geschmack den runden vorgezogen und theurer bezahlt werden, findet man gewöhnlich im Mai in Nadelholzwäldern, unter allen Bäumen und Hecken, besonders aber an solchen Stellen, wo ehemals Kohlenmäuler gestanden haben.

Die Morchelsammler machen daher auch öfters Feuer in den Wäldern an, damit die Morcheln in der übrig bleibenden Asche häufiger wachsen; welches aber, weil oft Waldbrände dadurch entstehen können, nicht zu gestatten ist. Die Morcheln sind unter allen Schwämmen am wenigsten der Gesundheit nachtheilig. Dieses so wie ihr angenehmer Geruch und Geschmack, geben ihnen vor allen übrigen einen großen Werth.

Ist man über die Unschädlichkeit der Schwämme, die man genießen will, zweifelhaft, so ist es rathsam, eine geschälte Zwiebel damit zu kochen, oder einen silbernen Löffel hineinzulegen; färben sich diese, so ist es besser, alles wegzuwerfen.

Diebstahls-Anzeigen.

In Rothsürben sind dem Büttnermeister Franz Klemt während der Nacht vom 29. zum 30. v. M. mittelst Einsteigen durch den Boden gestohlen worden:

1. Ein schwarzer Frack mit schwarzseidenen Knöpfen und feinem dunkelgrünen Futter.
2. Ein blauer im Leibe gefutterter Ueberrock.
3. Ein Paar schwarztuchene ungefutterte Beinkleider.
4. Zwei Westen, die eine gelb gestreift, die andere geblümt von Piquer.
5. Zwei gute Hemde von gebleichtem Garne.
6. Fünf Halstücher und zwei Schnupftücher von bunter Baumwolle.
7. Drei Paar lederne Fingerhandschue, zwei Paar schwarze und ein Paar weiße.
8. Zwei Vorhemdchen und ein weißer Halskragen.
9. Ein blauseidenes Uhrband mit einem vergoldetem Petschaft in welchem ein gelber Stein.
10. Zwei ganz neue Barbiermesser, das eine mit schwarzer das andere mit weißer Schale.
11. An baarem Gelde 1 rthl. 25 sgr.

Breslauer Marktpreis am 2. Juli.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	27	6	1	24	3	1	21	—
Roggen = =	1	13	6	1	13	—	1	12	6
Gerste = =	—	—	—	1	—	—	1	—	—
Hafer = =	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Redakteur: Fr. v. Lieres. Neue Gasse № 15. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke. №. 32.